



Das Ende als Anfang

Kirchliche Immobilien sind vielerorts eine nicht mehr tragbare Last

Am Ende des Gottesdienstes formiert sich der Zug. Er nimmt Aufstellung am Altar und zieht durch den Mittelgang zum Portal, hinaus auf den Kirchenvorplatz, voran das Vortragekreuz. Den Zug bilden das Team der Geistlichen, Mitglieder des Kirchenvorstands, ehrenamtliche Leiter von Gruppen und Kreisen, der Kinderchor. Die Vertrauensfrau trägt vor sich die aufgeschlagene Altarbibel, der Mesner den Abendmahlskelch und die Hostienbüchse. Die Orgel spielt zum

nanzierbar, der CO₂-Ausstoß der alten Heizung machte alle Bemühungen zum Klimaschutz zunichte.

Es hat im Vorfeld viel Widerspruch gegeben, heftige Proteste, Tränen sind geflossen, aber die nackten Zahlen und Fakten waren unüberwindlich.

Was passiert in einem solchen Fall, der sich in der ELKB künftig öfter ereignen wird? Jede vierte Kirche in Deutschland, heißt es, wird in den nächsten Jahren schließen.



letzten Mal, die Glocken läuten zum letzten Mal — das war der Entwidmungsgottesdienst.

Die Kirche am Stadtrand wird aufgegeben. Ob ein Kino daraus wird oder eine Kletterhalle, ist noch offen. Klar ist nur: Diese Kirche wird nicht mehr gebraucht. Es kamen zuletzt kaum mehr als zehn Leute zum Gottesdienst. Und der Bauunterhalt war nicht mehr fi-

Da sollte zuerst die Kernfrage beantwortet werden: Was ist eigentlich eine Kirche, wozu braucht man sie? Evangelisch gesprochen ist sie jedenfalls kein heiliger Bezirk mit abgesonderter Wirklichkeit, auch keine Opferstätte. Der Altar ist ein Tisch, sonst nichts.

Bis ins dritte Jahrhundert ist die junge Christenheit ohne Kirchen ausgekommen. Die Gläubigen hielten die regelmäßigen

103/Juli 2026

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Kirche ist mehr als ihre Gebäude.“ So unmittelbar einleuchtend dieser Satz ist, so schwer scheint es doch, sich als kleiner werdende Kirche von Gebäuden zu trennen. Welche Möglichkeiten der Umnutzung gibt es? Welche Chancen liegen in diesem Prozess? Und wie können wir ihn zukunftsfähig gestalten? Mit diesen Fragen beschäftigen wir uns im vorliegenden Magazin.

Gute Lektüre wünschen

Gerhard Monninger
und Wolfgang Schürger

Aus dem Inhalt:

Über den Tag hinaus	S. 3
Gott(esdienst) draußen feiern	S. 4
Das Konzept <i>Haus im Haus</i>	S. 5
Gelungene Umnutzung von Kirchen	S. 7
Umweltmanagement als Turbo und Katalysator von Pfarreibildung	S. 8
Kirchliche Gebäude im Spiegel des Grünen Datenkontos	S. 9
Für Sie gelesen	S.10
Verein und Stiftung	S.11
Die Klimaschutz-Seite	S.12
Die Grüne-Gockel-Seite	S.13
Portrait: Riccarda Schamberger.....	S.14
Nachrichten aus der Umweltsarbeit.....	S.15
Das Schwarze Brett	S.16

Zusammenkünfte in ihren Häusern und feierten dort das Abendmahl (Apg 2,46). Einer der ältesten erhaltenen Gottesdiensträume, die Hauskirche von Dura Europos am Euphrat (datiert um 232/233), war ein bis dahin als Wohnhaus genutztes Gebäude. Man entfernte die Wände, nahm Einbauten vor und schuf so einen Versammlungsraum, der die gewachsene Zahl von Gemeindegliedern aufnehmen konnte.

Für Martin Luther war ein Gebäude nur dann Kirche, wenn Christen darin zusammenkommen, „bitten, predigt hören und sacrament empfangen“. Er empfiehlt deshalb den Abbruch von Kirchen, wenn diese nicht mehr dem gottesdienstlichen Geschehen dienen, „wie man mit allen anderen häußern thut, wenn sie nymmer nütz sind“ (Kirchenpostille 1522). Das Kirchengebäude an und für sich besitzt nach Luther keine Heiligkeit. Die steckt nicht in den Mauern, sondern darin, was innerhalb der Mauern geschieht.

Gebäudebestand innerhalb der EKD

Gesamt	74.000
Kirchen und Kapellen	20.361
darunter unter Denkmalschutz	16.850
Gemeindezentren mit integriertem Kirchenraum	3.143
darunter unter Denkmalschutz	402
Gemeindehäuser	ca. 25.000

Quelle: <https://www.ekd.de/statistik-kirchen-und-gebäude-44296.htm>

Im 21. Jahrhundert sind wir in einer völlig anderen Lage: Es mag ja sein, dass die Christenheit für ihr geistliches Leben nicht zwingend Kirchengebäude braucht, aber wir haben sie nun mal, und zwar reichlich. In jedem Dorf steht eine, und in den Zentren der großen Städte mit ihren mittelalterlichen Stadtkernen stehen sie oft dicht an dicht. Es sind Meisterleistungen der Baukunst, Stein gewordene Glaubensbekenntnisse, Identifikationsorte für die Menschen, die in ihrem Umkreis wohnen, seien sie gläubig oder nicht. Und sie sind in den Biographien von Menschen verankert: Hier haben wir geheiratet, hier wurden unsere Kinder getauft; für die Orgel habe ich gespendet; wenn am Samstagnachmittag die Glocken läuten, gibt mir das ein Heimatgefühl.

Gleichzeitig sind viele dieser Gebäude eine nicht mehr zu tragende Last, sind nicht zukunftsfähig. Wo im Rahmen des Umweltmanagements Grüner Gockel Nutzungsstunden von Gebäuden ermittelt werden, gehen einem oft die Augen über: Das Verhältnis von Nutzung und Kosten – dazu zählen z. B. auch die Treibhausgas-Emissionen – ist betriebswirtschaftlich oft nicht mehr tragbar. Zwei Überlegungen sollte man hierzu anstellen: Ehe es zu Verkauf oder gar Abriss eines Kirchengebäudes kommt, ist zu prüfen, ob eine Doppelnutzung, profan und geistlich, möglich ist. Es muss ja nicht gleich eine Kletterhalle sein. An vielen Orten gibt es Bedarf für einen großen Versammlungssaal – vielleicht auch mit einem gastronomischen Angebot –, einen Konzertsaal, einen Probenraum für Musik- und Theaterensembles, für Ausstellungen u. v. a. m. Eine Nutzung durch andere Konfessionen oder gar Religionen sollte kein Tabu sein. Die Münchner Auferstehungskirche im Westend verwandelt sich jeden Sonntag nach dem Hauptgottesdienst in eine orthodoxe Kirche. Die Ikonostase kann mit wenigen Handgriffen auf- und abgebaut werden.

Mit Nutzungen der beschriebenen Art könnte die Kirche zu einem Renditeobjekt werden, aus dem Bauunterhalt und Klimaschutzmaßnahmen wenigstens teilweise finanziert werden können. Wenn sich keine dieser Ideen realisieren lässt und die Kirche wirklich aufgegeben werden muss, dann schlägt die Stunde der Entwidmung, also eines Rituals, in dem Abschied genommen wird: Erinnerungen erzählt, Trauer und Schmerz zur Sprache gebracht werden und aus dem Auszug auch schon ein Umzug wird. Die Gemeinde wird sich ja nicht einfach zerstreuen, sondern an einem anderen Ort aufgenommen werden. Überall dort, wo es schon eine regio-lokale Zusammenarbeit gibt, sollte das reibungslos klappen.

Für den Vorgang des Auszugs gibt es ein wunderbares biblisches Motiv: den Exodus. Getrost aufbrechen in eine ungewisse Zukunft in der Gewissheit, dass Gott mitgeht. Und als Predigttext beim Entwidmungsgottesdienst eignet sich Heb 13,14: „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“

Noch eine Ergänzung: Das geschilderte Problem entsteht nicht nur bei den Sakralgebäuden. Ein Drittel der nicht

Das aktuelle Lexikon

Kompromiss

Wer zu extremistischen Haltungen neigt, interpretiert ihn als Schwäche: den Kompromiss. Doch eigentlich ist er der Motor der Demokratie: Wenn unterschiedliche Meinungen und Ideen zusammenkommen, dann müssen die unterschiedlichen Seiten aufeinander zugehen, um schließlich zu einer Mehrheit zu kommen.

Ein guter Kompromiss ist ein gelungener Interessenausgleich, bei dem keine Seite alles bekommt, aber eine Handlungsperspektive entsteht, mit der alle leben können. Die Argumente und Ängste der anderen Seite(n) ernsthaft zu hören, ist ein wichtiger Schritt, um einen tragfähigen Kompromiss zu finden. Das fällt (auch in Umwelt- und Klimafragen) nicht immer leicht.

ws

sakral genutzten Gebäude innerhalb der EKD sind Gemeindehäuser. Sind sie immer nötig? Ich erinnere mich an meine Kindheit im oberfränkischen Pegnitz in den ersten Nachkriegsjahren. Da fanden Gemeindeversammlungen, Bibelstunden, Chorproben u.s.w. im Saal des *Weißes Lamms* statt, eines der alteingesessenen Gasthäuser; dort, wo sich sonst z. B. Vereine, die Blaskapelle, der Gesangsverein trafen oder eine Wahlversammlung stattfand. Das war eine Win-Win-Situation. Der Wirt des Weißen Lamms hatte für seinen Saal eine bessere Auslastung. Er bekam eine angemessene Miete oder bot etwas zu essen und zu trinken an. Die kirchlichen Nutzer kamen vielleicht anlässlich einer Familienfeier wieder. Die Kirchengemeinde sparte sich Bau und Unterhalt eines eigenen Gebäudes mit einem entsprechendem Saal.

Natürlich kann man die Situation der Nachkriegsjahre nicht mit der des 21. Jahrhunderts vergleichen. Aber angesichts des Wirtshausterbens auf dem Land können Kooperationen der beschriebenen Art vielleicht wieder interessant werden.

Gerhard Monninger

Ein Gott, der an seiner Schöpfung arbeitet

Ein Mosaik aus dem Dom von Monreale in Sizilien



Gott erschafft Sonne und Mond, Dom von Monreale (Sizilien) © wikimedia CC-PD-mark.

Wir sehen Gott, den Schöpfer. Wir sehen die blaue Erde, überspannt vom Sternenhimmel. Wir sehen die wärmende Sonne und die Leuchte der Nacht, den Mond.

Wir sehen einen nachdenklichen Gott; einen Gott, der immer noch arbeitet an seinem Universum; einen Gott, der seine Hand noch lange nicht zurückziehen wird. Der noch Pläne hat, dessen Energie fließt. Hin zur Welt, hinein in seine Schöpfung.

Es ist eine Welt, die leuchtet. Gott heiligt sie durch seine Berührung, durch seine Energie. Gott ist in ein Gewand gehüllt, dass die Farben der Erde aufnimmt. So wird die enge Verbundenheit zwischen Gott und seiner Schöpfung sichtbar gemacht. Etwas von Gottes Wesen ist in seiner Schöpfung. Die Energie seiner Liebe. Immer erhellt sie die Welt.

Die Welt ist hier so schön, so ruhig, so geordnet, so stabil, wie sie wohl auch damals, als das Mosaik entstand (12. Jh.) nicht war. All die Kämpfe, die auf der Erde geführt werden – nichts davon zu sehen. All die Sorgen, die Menschen sich machen – weggefliegen. All die Trauer und das Sterben in der ganzen Schöpfung – unsichtbar.

Was für eine Welt wird uns hier gezeigt? Eine Täuschung? Ein Trugbild? Der amerikanische Astronaut James Irwin hat bei einem seiner Welt- raumflüge gesagt: „Mit größerer Entfernung wurde die Erde immer kleiner. Schließlich schrumpfte sie auf die Größe einer Murmel – der

schönsten blauen Murmel, die du dir vorstellen kannst. Dieses schöne, warme, lebende Objekt sah so zerbrechlich, so zart aus, als ob es zerkrümeln würde, wenn man es mit dem Finger anstieße. Ein solcher Anblick muss einen Menschen einfach verändern, muss bewirken, dass er die göttliche Schöpfung und die Liebe Gottes dankbar anerkennt.“

Also kein Trugbild, sondern das, was diese Welt im Innersten zusammenhält, was sie leuchten lässt, ist zu sehen: Die Liebe Gottes macht die Welt schön.

Die Liebe Gottes macht auch uns schön. Sie macht uns aufmerksamer und lässt uns Wege suchen, die helfen. Die Liebe schützt Leben. Und ihr liegt manches am Herzen: die Luft, das Wasser, das Klima, die Vielfalt der Arten, das Leben der Menschen. Die Liebe findet Wege und geht sie. Wir haben einen Gott der sagt: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Einen Gott, der bessere Wege weiß und Wege führt, und Wege öffnet – ins Leben.

Gott bindet uns ein in seine guten Pläne für diese Welt. Und wir lassen uns einbinden. Wir machen uns mit ihm auf den Weg.

Sie kennen sicher die Erfahrung, dass das auch mühsam ist und manchmal sogar das Herz schwer wird, weil es zu langsam geht, weil nicht alle mitmachen, weil manche Menschen einfach nicht sehen wollen, was jetzt dran ist.

Auf dem Bild sind Menschen gar nicht mit drauf. So werde ich erinnert, dass unsere Kraft und Weisheit begrenzt ist. Die Welt braucht jemanden, der sie von einer höheren Perspektive aus hält. Einen der stärker und weiser ist als wir.

Ich sehe auf dem Bild einen Gott, der immer noch an seiner Schöpfung arbeitet, sie erneuert, sie verändert.

Gott hört nicht auf an ihr zu wirken, bis sie fertig ist – in der Sprache Gottes bedeutet das: bis sie erlöst ist. Und Gott baut unsere Bemühungen um eine Änderung zum Guten mit ein in sein Wirken.

Gott verwirklicht seine Pläne. Er wirkt in der Tiefe der Welt und in der Höhe des Himmels. Er spricht: Siehe, ich mache alles neu!

Das ist harte Arbeit. Man sieht es an der konzentrierten Körperhaltung und dem ernsten Gesicht. Die alte Welt wird neu. Ein Änderungsprozess ist im Gang. Wenn er vollendet ist, wird die Schöpfung frei sein; frei von jeglicher Verlorenheit.

*Martina Beck,
Dekanin von Thurnau*



Gott(esdienst) draußen feiern

Gottes Spuren mitten im Leben entdecken

Über 800 Berggottesdienste werden in der ELKB jedes Jahr gefeiert. „Dem Himmel ganz nah“ ist das Motto, mit dem sie übergreifend beworben werden. Hoch auf dem Berg Gottesdienst zu feiern, ist für viele Menschen ein besonderes Erlebnis: „Die Sorgen bleiben im Tal, und man fühlt sich Gott besonders nahe“, beobachtet Frank Wagner, Pfarrer in Oberstaufen im Allgäu.

Die römisch-katholische Tradition kennt mit Wallfahrten, Ausritten, Flurumgängen und Prozessionen eine ganze Reihe von liturgischen Formaten, die nicht im Kirchengebäude stattfinden. Markus Hilpert hat sie in seinem Buch „Katholisch draußen“ (Trier 2017) ausführlich untersucht. Er kommt zu dem Ergebnis, dass sich durch solche Outdoor-Veranstaltungen häufig Menschen ansprechen lassen, die nicht zu einem Gottesdienst in ein Kirchengebäude gehen würden.

tig sein, an dem sein Wort verkündet und sein Mahl des Lebens gefeiert wird. Kirche am anderen Ort zu sein, Gottesdienst draußen zu feiern, bietet oft die Chance zu freieren Formen: Hund oder Reitpferd sind ganz selbstverständlich mit dabei, von der Liturgie gelangweilte Kinder dürfen ungescholten über die Bergwiese toben.

Der andere Ort bietet aber auch die Chance, den Gottesdienst selbst anders zu feiern und den Ort mit allem, was da ist, in die Liturgie einzubeziehen. Solch einem Ansatz folgt zum Beispiel das Konzept der „Wilden Kirche“. Die Naturwesen des Ortes, an dem der Gottesdienst gefeiert wird, werden in diesen aktiv einbezogen: Anstelle einer Predigt werden die Feiernden eingeladen, sich einzeln und schweigend mit einem bestimmten Impuls, einer bestimmten Frage in die Begegnung mit

seretwegen (...) bereits Tausende Arten nicht mehr mit ihrer Existenz Gott verherrlichen, noch uns ihre Botschaft vermitteln [können]“ (Nr. 33).

Jesu Worte von den Vögeln und den Lilien zeigen exemplarisch, was in solch einer bewussten, achtsamen Begegnung geschehen kann: „*Seht die Vögel unter dem Himmel an: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. (...) Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen. Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: Sollte er das nicht viel mehr für euch tun, ihr Kleingläubigen?*“ (Mt 6,26-30)

Vertrauen und Zuversicht können in dieser Begegnung gestärkt werden. Ein bewusster Blick auf die Wunden der Natur und wie zum Beispiel Bäume mit diesen umgehen, kann ins Nachdenken über den Umgang mit eigenen Wunden und Verletzungen führen und Gedanken zu Sterben, Tod, Auferstehung und neuem Leben neu verorten.

Das Grundsakrament des christlichen Glaubens, die Taufe, wird von Täuflingen jenseits des Kleinkindalters oft in einer Tiefendimension erlebt, wenn sie nicht am Taufbecken, sondern in einem fließenden Gewässer vollzogen wird: Flusstaufen werden inzwischen auch von evangelischen Pfarrerinnen und Pfarrern durchgeführt.

Kirche am anderen Ort ist eine Gelegenheit, Gottes Gegenwart mitten im Leben nachzuspüren und zu feiern. Wenn wir das tun, dann folgen wir einer Grundeinsicht Martin Luthers, der davon überzeugt war, dass es keine Trennung von sakralem und profanen Raum gibt, dass Gott vielmehr jeder und jedem unmittelbar gegenwärtig werden kann. Wenn wir also Gott(esdienst) feiernd aus unseren Kirchengebäuden herausgehen, spüren wir den Spuren Gottes in der Welt nach und hören das Zeugnis der Mitgeschöpfe.

Wolfgang Schürger

Weitere Infos:

<https://ganzhier.de/wege/wilde-kirche>



Gottesdienste außerhalb der Kirchengebäude – an besonderen Orten der Natur oder zu besonderen Anlässen – können also eine missionarische Wirkung entfalten: eine nicht zu vernachlässigende Beobachtung in Zeiten schwindender Mitgliedszahlen. Sie machen Kirche am anderen Ort erfahrbar und erlebbar, oft an Orten, an denen Menschen gerne ihre Freizeit verbringen: Kirche mitten im Alltag der Menschen! Zumal nach evangelischem Verständnis braucht es keinen geweihten Kirchenraum, um Gottesdienst zu feiern: Gott kann und will an jedem Ort gegenwärtig

den umgebenden Mitgeschöpfen der Natur zu begegnen. Nach dieser Schweigzeit kommt man wieder zusammen und erzählt sich, was man bei den Begegnungen mit den Naturwesen erlebt hat. Es ist erstaunlich, wie laut die Natur plötzlich sprechen kann, wenn man sich in einer bewussten Haltung der Achtsamkeit, getragen von dem Leitsatz „Ich bin Geschöpf unter Mitgeschöpfen“ in die Begegnung mit dem anderen Ort begibt. Papst Franziskus scheint diese Erfahrung zu kennen, wenn er in seiner Enzyklika Laudato Sí mit Blick auf das Artensterben davon spricht, dass „un-



Das Konzept *Haus im Haus*

Die Lösungsstrategie für den Gebäudebestand?

Unser Autor Christof Illig ist Architekt und stellvertretender Leiter des landeskirchlichen Baureferats. Er hat langjährige Erfahrung mit Gestaltung, Umgestaltung und Umnutzung von kirchlichen Gebäuden.

Unstrittig: Wir haben mehr Gebäude als wir finanziell bewirtschaften können. Wir haben vor allem viele Kirchen, seien sie historisch oder neuzeitlich, die für die kleiner werdenden Kirchengemeinden zu groß geworden sind. In den Konzepten der Dekanate, die bis Ende 2026 fertiggestellt werden, kann dieses „Zuviel“ an Raum aber nicht berücksichtigt werden. Eine zu große Kirche lässt sich nicht ziehharmonikamäßig zusammenschieben, ein Stück abschneiden geht – meistens – auch nicht.

In den bisher durchgeführten Beratungen hat sich erwartungsgemäß herausgestellt, dass Kirchengemeinden und Dekanate ihre rund 1.700 Kirchen priorisieren und deren Kirchensteuerfinanzierung als Sicherung des Bestandes in der Zukunft sehen. Da wäre es jetzt unglaublich praktisch, wenn es eine Patentlösung für Gemeindehaus-, Pfarrbüro-, Kindertagesstätten- oder Diakonienutzung in einer zu groß gewordenen Kirche gäbe. So wäre die Aufgabe eines der über 1.000 Gemeindehäuser – häufig aus der Nachkriegszeit – mit hohem Sanierungsbedarf und die Abgabe eines Pfarrhauses mit Büro, dessen notwendige energetische Sanierung Hunderttausende Euros schluckt, leichter zu verschmerzen und in der Öffentlichkeit zu vermitteln. Viele Kirchen waren historisch multifunktional genutzt. Kirchenburgen mit umgebenden Lagerkellergaden, wehrhafte Kirchturmsockel und gelegentlich als Getreidespeicher genutzte Dachräume zeugen auch heute noch von dieser Vergangenheit. In Notzeiten war der Kirchenraum Rückzugs- und Versammlungsraum für die Orte und ihre Menschen.

Das Innenraumfoto der Österlarskirche auf der dänischen Insel Bornholm mit einer zentralen Kernzelle in der Rundform ist ein plakatives Beispiel. Auch wenn bis heute der Grund für diese konkrete Bauform noch nicht völlig ge-



Österlarskirche, Foto © Christof Illig

klärt ist, gibt es ein erstes Bild für ein Haus im Haus der Kirche.

Ich steckte gerade im 4. Semester meines Studiums, als in den frühen 1980er Jahren die Postmoderne die Welt der Architektur bewegte. Der geradezu bildhafte Umbau einer Gründerzeitvilla von Oswald Mathias Ungers für das Deutsche Architekturmuseum in Frankfurt war mein erstes „Haus im Haus“ Erlebnis. Das zeichenhafte, erzählartige Bauen hat mich nicht so überzeugt. Das phänotypische Satteldachhaus in der Villa ist nämlich leer und das erschien mir irgendwie sinnlos.

Später im Berufsleben hatte ich dann



Deutsches Architekturmuseum Frankfurt
Foto © _Moritz_Bernouilly_web_002

Gelegenheit mich selbst mit dem Bautypus auseinanderzusetzen. Die Pfarrei Schwindkirchen wollte ein kleines Pfarrheim bauen und dabei sollte der riesige Pfarrstadel des Ensembles Kirche, Pfarrhaus, Stadel erhalten bleiben. Ein kleines



Pfarrstadel Schwindkirchen, Foto © Peter Bonfig

Kernhaus für die luftige Hülle haben meine Partner und ich als Lösung vorgeschlagen. Und weil es schon damals ein großes Interesse für erneuerbare Energien gab, haben wir zusammen mit dem Bauingenieur ein komplexes Heizsystem für den Winter entwickelt, dass das kleine Haus mit im Erdreich gespeicherter Solar-Sommer-Wärme versorgen sollte.



Dorfkirche Metzelthin, Foto © Christof Illig

In den letzten Jahren hat das Thema „Haus im Haus“ immer wieder Interesse für den Umgang mit den vorhandenen großen Kirchen-Volumen geweckt. Vielleicht können wir den Ursprung dieser Idee im Kirchenraum in den historischen Patronats- und Fürstenlogen des 17. Jh. verorten. Die Herrschaften wollten es ein bisschen kuschlicher und gemütlicher haben bei gutem Blick auf das Gottesdienstgeschehen. Sehen und als wichtig gesehen werden!

Die Ziele heute sind:

- Beheizbare oder zumindest besser temperierbare Räume in kalten und zügigen historischen Mauern.
- Erweiterte Nutzungen des Gottesdienstraums für Gemeindearbeit in der zu groß gewordenen Kirche und als Ersatz für ein separates Gemeindehaus und/oder Pfarrbüro.
- Umbau des Sakralraums, um das Bauwerk in seiner historischen Außerscheingung und städtebaulichen Wirkung einerseits zu erhalten, andererseits nach Verkauf oder Umwidmung aus kommerzieller Nutzung den dauerhaften Betrieb und Unterhalt für die ehrwürdige Hülle finanzieren zu können.

Der moderne, zeitgemäße Kern in einer erhaltenswerten Hülle, das System *Haus im Haus*, erscheint als bestechend einfache und schnelle Lösung für so manches drohende Leerstandsproblem.

Die Vorteile liegen auf der Hand: Der maßstäbliche Raumeinbau lässt Büro-, Beratungs- und Gruppennutzungen zu. Kompakte Volumen sind mit deutlich weniger Energie beheizbar und die Abwärme des Nukleus kommt der Temperierung des Hüllraums zugute. Wenn es ein Kirchendach schon gibt, das zusammen mit den historischen Außenmauern nebst Kirchenfenstern vor Niederschlägen und Windstärken schützt, sinkt der konstruktive Aufwand für Wände, Fenster und Raumdeckel des Innenkerns. Alles richtig!

Trotzdem muss aufgeräumt werden mit der Hoffnung, dass dieses Prinzip quasi als Allheilmittel besonders einfach, besonders kostengünstig ist. Das ist nicht der Fall. Die große Hülle muss erstmal instandgesetzt und später dann auch instandgehalten werden (700 m² Dachziegelfläche für 100–200 m² Nutzfläche?). Das Haus im Gehäuse kommt dann als Baumaßnahme noch dazu. Billig sind auch die dafür notwendigen Vorbereitungen, Gründungen, Dämmungen und technische Anlagen nicht. Alles Bauen findet in einem Innenraum statt. Der Einsatz kleiner Geräte und ganz viel Handarbeit lassen Baukosten in die Höhe schnellen. Je nach Situation und Größe stellt auch der Brandschutz sowohl für Baumaterialien als auch für die Rettungswege eine große Herausforderung dar. Nicht vergessen werden darf, dass bereits im architektonischen Entwurf die neu errichtete Raumqualität ein besonderes Augenmerk verlangt. Dinge, die für normale Gebäude eine Selbstverständlichkeit sind, werden zur Knobelaufgabe: Blickkontakt von einem Büroschreibtisch nach draußen, Tageslicht in Räumen für längeren Aufenthalt, statt natürlicher Belüftung über Fenster sind in der Regel technische Lüftungsanlagen erforderlich.

Auch Wasser und Abwasser müssen durch mit Geschichte belastete Böden gegraben werden – die Archäologie kann das teuer machen. Anforderungen stellt dann auch noch die Baudenkmalpflege. In der Regel ist der Ausbau von historischer Innenausstattung ein Prozess, der viele Diskussionen und einen langen Atem braucht.

Beispiele

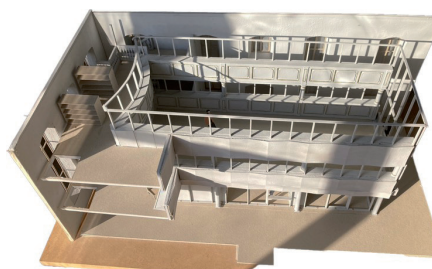
Christuskirche Nürnberg



Foto © Stefan Meyer

Im Jahr 2008 wurden Gemeinde- und Büroräume in das große Kirchenschiff aus der Nachkriegszeit eingebaut. Der Kirchenraum komplett neugestaltet. Ein schwebender Altar der Künstlerin Meide Büdel bildet den neuen spektakulären Mittelpunkt. Projektkosten damals rund 2,5 Mio.€. Die Planung stammt aus der Bauabteilung des KGA Nürnberg, Architektin Susanne Frank.

Friedhofskirche Bad Rodach



Umbau zum Gemeindezentrum und Pfarramt. Hier wird aus der dreiseitigen Empore die neue „Außenwand“ des Innenhauses, das dann mit geringem Abstand zur Außenwand fast das komplette Kirchenvolumen füllt. Die Fertigstellung ist für Herbst 2026 geplant. Investitionsvolumen rund 2,3 Mio.€. Architektur, Modell und Foto: STUDIOGRÜNDERKIRFEL Architekten PartGmbH, Bedheim.

Dorfkirche Neuenkirchen



Foto © Christof Illig

Nach einer Überflutung des Kirchenraums bot sich die Gelegenheit, einen beheizbaren Gemeinderaum als Haus im Haus in die Kirche einzubauen. Dafür

verbreiterte man ab 2013 die Westempore und schuf in der Turmhalle einen neuen Treppenaufgang. Der Raum unter der Empore wurde durch eine hölzerne Wand mit eingelassener Tür vom großen Gurtbogen der Turmhalle abgegrenzt. In diese wurden Sanitär und Küchenraum als Holzbox eingebaut. Zur Kirche hin ermöglicht eine verschiebbare Glaswand unter der Emporenbrüstung die Abtrennung bzw. Einbindung in das Kirchenschiff.

Kosten der Kirchensanierung: knapp 400.000 €, dazu für die Einbauten rund 250.000 €; Fertigstellung 2015. Architekturbüro graia, Sebastian Graewe, Kölzow.

Als Kontrast eine komplett neue Nutzung: **Kruisherenhof, Maastricht NL**



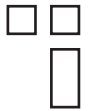
In das Hauptschiff der gotischen Klosterkirche wurde ein Hotelrestaurant auf dem Dach des Einbaukubus für das Fünf-Sterne-Designhotel errichtet.

Architektur: Architekturbüro SATIJNplus Rob Brouwers, Inneneinrichtung Henk Vos.

Resümee:

Das *Haus im Haus* ist ein interessanter und architektonisch herausfordernder Denkansatz. Manchmal kann das eine Chance sein, Transformation für ein Kirchengebäude überhaupt zu ermöglichen. Es braucht dafür viel Erfahrung und technisches Können und eine gehörige Portion an finanzieller Investition. Wenn eine Kirchengemeinde dadurch auf alle anderen Gebäude verzichten kann und durch deren Verkauf auch genügend eigene Geldmittel erwirtschaftet werden, kann sich das Projekt trotzdem lohnen.

Christof Illig



Neues Leben für alte Mauern

Gelungene Umnutzungen von Kirchen in Deutschland

In Deutschland stehen immer mehr Kirchen leer – doch statt Abriss finden viele ein zweites Leben. Kreative Konzepte bewahren die Bauwerke und bereichern das städtische Leben.

Boulderhalle in Mönchengladbach: Die Kletterkirche ist ein Pionierprojekt für sportliche Umnutzungen. Das 1933 erbaute Backsteingebäude, entworfen vom Architekten Clemens Holzmeister, wurde zu einer Boulderhalle umfunktioniert. Die Bausubstanz blieb dabei unverändert – die Kletterwände sind so konstruiert, dass sie jederzeit entfernt werden können. Der Raum könnte also bei Bedarf wieder als Gebetshaus genutzt werden. Die großen Rundfenster mit Glaskunst von Anton Wendling und Josef Höttges verleihen dem Raum eine besondere Atmosphäre. Dieses Projekt beweist, dass Kirchen auch als moderne Sportstätten funktionieren können, ohne ihre historische Identität zu verlieren.

Sozialwohnungen und Kultur: Die Athanasius-Kirche in Hannover ist ein herausragendes Beispiel für eine kulturelle und soziale Umnutzung. Seit der Entwidmung beherbergt das Gebäude das Haus der Religionen sowie das Kulturbüro Südstadt. Zudem ist hier die Spielstätte des Uhu-Theaters untergebracht. Ein besonderes Highlight: Im ehemaligen Kirchensaal wurden Wohnungen mit Balkon eingebaut – die Bewohner genießen einen einzigartigen Blick auf den historischen Kirchturm. Dieses Projekt zeigt, wie Kirchen zu Orten der Begegnung, Kultur und Wohnen transformiert werden können, ohne ihren ursprünglichen Charme zu verlieren.

In Köln wurde die **Kreuzkirche** zur Jugendherberge, und in **Leverkusen** die **Johanneskirche** zur Kindertagesstätte umfunktioniert. Warum gelingt das? Erfolgreiche Projekte setzen auf reversible Nutzungen, die den Charakter des Gebäudes wahren. So bleiben Kirchen als „Vierte Orte“ – identitätsstiftende Räume für Kultur, Bildung und Gemeinschaft – erhalten.

Reversible Nutzung (auch reversible Architektur oder reversible Umnutzung) bezeichnet ein Gestaltungsprinzip, bei dem bauliche Veränderungen so geplant werden, dass sie ohne irreversible Schäden am Bestand rückgängig gemacht werden können.

Merkmale reversibler Architektur

- **Trennbare Materialien:** Verwendung von Trockenbau, Holzrahmen oder modularen Systemen, die sich leicht demonstrieren lassen.
- **Keine zerstörenden Eingriffe:** Vermeidung von Bohrungen, Schleifungen oder chemischen Behandlungen, die die Originalsubstanz beschädigen.
- **Flexible Grundrisse:** Räume werden durch mobile Wände, Vorhangssysteme oder temporäre Installationen unterteilt.



Kirche_Restaurant_WS_KI.jpg

- **Denkmalschutzfreundlich:** Besonders bei historischen Gebäuden (z. B. Kirchen, Industriehallen) wird so der Originalcharakter bewahrt.

Planungsziel einer reversiblen Nutzung ist, die Lebensdauer des Gebäudes zu verlängern, indem es an wechselnde Bedürfnisse angepasst werden kann, ohne seine Identität oder strukturelle Integrität zu verlieren. Dies ist ein zentrales Prinzip der nachhaltigen Architektur und der Konservierung von Kulturgut.

Bei der **Martinikirche in Bielefeld** sah das so aus: Die Kirche wurde in den 1890er Jahren nach den Plänen der Architekten Karl Siebold und Friedrich Gräbner im Neugotischen Stil errichtet und um die Jahrhundertwende eingeweiht. Sie bestand zunächst aus Mittelschiff und Sakristei. Das Seitenschiff an der Südseite und der Glockenturm wurden am Anfang des 20. Jahrhunderts hinzu-

gefügt. Nach einem Bombenschaden im 2. Weltkrieg errichtet die Kirchengemeinde in den 1950er Jahren ein neues Seitenschiff. Der massive Backsteinbau der Kirche ist mit gotischen Stilelementen bei Fenstern und Stützpfeilern ausgestattet. Fenstereinfassungen sind teilweise in Sandstein ausgeführt. Der Chorraum ist mit einer gemauerten Kreuzgewölbedecke abgeschlossen.

Im Jahr 1975 wird die Martini-Kirche an die Griechisch-Orthodoxe Gemeinde ver-

pachtet und bis 2002 genutzt. Das Innere der Kirche wird durch Einbauten wesentlich verändert. Im Jahre 2004 erwirbt die Living Event GmbH die Kirche, das Bielefelder Architekturbüro *bruns-architekten* baut sie zu einem Gastronomiebetrieb um. Das historische Kirchenschiff wird dabei in den alten Zustand versetzt und umfassend saniert. Erd- und Obergeschoss des Seitenschiffs werden zum Hauptschiff geöffnet und die hölzerne Orgelempore wird durch einen Stahlbetonbau ersetzt. So verbinden sich die moderne Innenarchitektur und das spannende Lichtszenario mit dem neugotischen Raum zu einem stilvollen Ensemble mit intensiver Wirkung.

Wolfgang Schürger

Impressionen:

<https://www.glueckundseligkeit.de/die-kirche.htm>



Zum Beispiel Schweinfurt

Umweltmanagement als Turbo und Katalysator von Pfarreibildung

Die sechs Kirchengemeinden in der Stadt Schweinfurt haben zur Pfarrei Schweinfurt-Stadt fusioniert. Zwei dieser Gemeinden hatten bereits ein Umweltmanagement eingeführt. Die beiden Umweltbeauftragten Christian Knoche und Gert Ehrlich haben dieses mitten im Fusionsprozess auf die gesamte neue Pfarrei ausgeweitet. Mit ihnen spricht Wolfgang Schürger.

Mitten im Fusionsprozess haben Sie das Umweltmanagement auf die gesamte neue Pfarrei ausgeweitet. Wie kam es zu dieser Idee?

Die Pfarrei wurde Anfang 2023 gegründet, Ende 2023 wurde eine der Kirchengemeinden rezertifiziert. Umweltmanagement war also in der Pfarrei gleich sehr präsent. Beim Landestreffen im Februar 2024 erfuhren wir, dass eine Grüne Gockel Zertifizierung auch für Pfarreien möglich ist. Auf der Rückreise von der Fortbildung entwickelten wir erste Pläne. Die Tatsache, dass wir für die Pfarrei 2024 einen gemeinsamen Kirchenvorstand wählen wollten, bestärkte uns im Bestreben, auch das Umweltmanagement gemeinsam zu machen.

Wie konnten Sie die Entscheidungsträger*innen überzeugen?

Die Kirchenvorstände in den zwei zertifizierten Kirchengemeinden waren immer intensiv ins Umweltmanagement einbezogen. Den Kirchenvorständen der anderen vier Kirchengemeinden stellten wir Vorgehen und Notwendigkeit des Umweltmanagements transparent dar. Wir betonten, dass wir auf Bestehendes zurückgreifen können und nicht auf der grünen Wiese neu beginnen müssen. Den Gremien wurde schnell bewusst, welche Chance ein gemeinsames Umweltmanagement darstellt. Sehr hilfreich war auch die Unterstützung der hauptamtlichen Pfarrer*innen, diesen Weg zu gehen.

Sie mussten ja sicher mehr Personen für ein Umweltteam finden - oder gibt es regionale Unterteams?

Die Teams der beiden zertifizierten Gemeinden wiesen Auflösungserscheinungen auf, neue Freiwillige zu finden, war tatsächlich nicht einfach. Für die Struktur des neuen Teams formulierten

wir zwei fundamentale Voraussetzungen:

- Es gibt ein gemeinsames Team für die gesamte Pfarrei, jede Kirchengemeinde ist vertreten.
- Die Hauptamtlichen der Kirchengemeinden und die Pfarramtsgeschäftsführung gehören zum Team.

Das Team sollte den Blick auf die gesamte Pfarrei haben, aber auch lokale Eigenarten kennen. So fanden sich zu Beginn 20 Personen zusammen, um gemeinsam den Weg zur Grünen Gockel Zertifizierung für die Pfarrei zu gehen.

Das Dekanat Schweinfurt ist mit dem Grünen Gockel zertifiziert – war das eine Hilfe im Einführungsprozess?

Umweltmanagement und Zertifizierung im Dekanat hatten bisher einen anderen Fokus. Wichtiger war für uns, auf die Kenntnisse, Erfahrungen und Assets aus den zertifizierten Kirchengemeinden zurückgreifen zu können.

In so einem großen Zusammenschluss ist gute Kommunikation das A und O: Wie haben Sie diese organisiert?

Kommunikation spielt auf jeden Fall eine entscheidende Rolle. Die Gefahr, in Fallen zu treten, besteht immer: Wir müssen ganz unterschiedliche Zielgruppen mit ihren Informationsbedürfnissen bedienen. Wir fokussieren uns auf zwei Zielgruppen: (1) den Kirchenvorstand und (2) Gemeindemitglieder. Die Kommunikation ist primär Aufgabe der Leitung des Umweltmanagements und des Umweltauditors. Beide sind Mitglieder im Kirchenvorstand. Diesen intensiv zu informieren, ist einer der Erfolgsfaktoren der bisherigen Zertifizierung. Das geht über ein jährliches Managementreview hinaus. Das Thema Umweltmanagement ist ein fixer Bestandteil der Tagesordnung jeder Sitzung des Kirchenvorstandes.

Die Zielgruppe der Gemeindemitglieder sprechen wir über die etablierten Wege in der Pfarrei an: Im pfarreiweiten gemeinsamen Gemeindebrief gibt es eine dezidierte Seite für den Grünen Gockel, auch die neu aufgebaute Homepage der Pfarrei hat dafür einen eigenen Themenbereich. Außerdem nutzen wir Gemeindeversammlungen und -feste, um darüber zu informieren, wie Umwelt- und Schöpfungsverantwortung in unserer Pfarrei gelebt werden.

Wie hat die Einführung des Grünen Gockels auf Ebene der neuen Pfarrei den Fusionsprozess beeinflusst? Könnte man da von einem Turbo oder Katalysator sprechen?

Der Turbolader erhöht Leistung und Effizienz, der Katalysator beschleunigt Reaktionen, indem er Aktivierungsenergie senkt. Beide Aspekte können wir tatsächlich im Fusionsprozess beobachten. Viele der mittlerweile durchgeführten Aktivitäten und Maßnahmen wären – davon sind wir überzeugt – als Einzelaktion so nicht durchgeführt worden.

- Alle unsere Gebäude sind einheitlich in unterschiedlichsten Dimensionen beschrieben und im Kirchenvorstand der Pfarrei bekannt
- Die Vielzahl der unterschiedlichen Stromverträge haben wir in einem Zug auf den einheitlichen Bezug von zertifiziertem regenerativ erzeugten Strom umgestellt
- Wir beschaffen nach einheitlich formulierten Beschaffungsleitlinien
- Organisatorisch notwendige Aktionen und Maßnahmen, wie Gebäude-, Arbeitssicherheits-, Brandschutzbegehungen etc. erfolgen pfarreiweit einheitlich und in harmonisierten Rhythmen.

Was waren die größten Schwierigkeiten während des Einführungsprozesses? Was würden Sie im Rückblick anders machen?

Einfache Frage – schwierige Antwort. Eigentlich würden wir das Ganze unter ähnlichen Rahmenbedingungen genauso wieder machen. Das soll nicht den Eindruck eines kritiklosen Rückblicks erwecken. Doch wir sind überzeugt: Das war der richtige Weg. Aus diesem Grund sind wir auch offen für einen Transfer auf die Ebene des Dekanats bzw. der Gemeinden im (zukünftigen) Dekanat.

Und welche drei Tipps geben Sie anderen Pfarreien, die sich auch auf den Weg zu einer gemeinsamen Zertifizierung machen wollen?

Es ist schwierig, genau die drei Tipps zu identifizieren – deshalb auch vier:

- Es muss mindestens eine Person geben, die sich des Themas annimmt und das im Projektmodus durch alle Höhen und Tiefen treibt

- Den Kirchenvorstand von Anfang an intensiv einbinden und informieren. Das geht nur über einen direkten Zugang zu diesem Gremium – idealerweise in Form der Mitgliedschaft.
- Die Hauptamtlichen integrieren, für das Thema gewinnen, aber von den Einzelaufgaben entlasten.
- Frühzeitig und laufend die *Koordination Umweltmanagement der ELKB* einbinden – auch von dort sind immer gute Tipps und Kontakte zu erhalten

Die größte Herausforderung für das neue Umweltteam der Pfarrei in den kommenden Monaten...

- Wie gehen wir mit unseren Gebäuden um? Wie sehen Nutzungskonzepte bzw.



Das Umweltteam bei der Urkundenübergabe durch Revisor Christof Gawronski (3. v.l.) © C. Gawronski

Lösungen zukünftiger Nutzung aus? Wie reduzieren wir unseren Treibhausgas-Fußabdruck?

- Wir müssen die Umweltthemen auf breitere Basis stellen und uns der Veränderung der Strukturen stellen: Wie

gehen wir damit um, dass es nun eine übergreifende Jugendarbeit gibt? Was müssen wir tun, um dort wahrgenommen zu werden?

Kirchliche Gebäude im Spiegel des Grünen Datenkontos

Die Zahlen bewerten und damit planen

Seit 2018 sind alle Kirchengemeinden und Einrichtungen der ELKB verpflichtet, relevante Daten zu ihren Energieverbräuchen im Grünen Datenkonto zu erfassen. Warum ist das sinnvoll und gut, auch wenn man selbst (noch) kein Umweltmanagement betreibt?

Alle Gebäude in kirchlichem Besitz sind mit ihrer Gebäudenummer im Grünen Datenkonto angelegt und einer Gemeinde oder Einrichtung zugeordnet. Vor Ort sind nur noch die Bezugsdaten zu ergänzen: Zahl der Gemeindeglieder, Zahl der Nutzungsstunden pro Gebäude sowie beheizte bzw. genutzte Fläche. Diese Bezugsdaten sollten jährlich überprüft und gegebenenfalls angepasst werden: Manche Gebäude fallen ganz oder teilweise aus der Nutzung, andere werden stärker genutzt. Hier genau zu sein lohnt sich, weil es den „Punktwert“ für die Höhe der so genannten Ergänzungszuweisungen aus dem Dekanat beeinflusst: Nicht nur die Zahl der Gemeindeglieder, sondern auch die Zahl der Veranstaltungen sind wichtig; und je aktiver die Gemeinde ist und ihre Räume belegt, desto höher der Betrag, den sie überwiesen bekommt.

Kosten im Überblick

Im Grünen Datenkonto sind jedes Jahr alle Rechnungen für die verbrauchten Mengen an Strom, Wärme und Kraftstoffe nebst ihren Kosten zu erfassen. Daraus errechnet das Grüne Datenkonto automatisch, wieviel CO₂ durch die Nut-

zung fossiler Energieträger dabei freigesetzt wurde – ein Wert, der seit dem Jahr 2024 verpflichtend auch im Jahresabschluss der Gemeinde anzugeben ist. Gemeinden mit Umweltmanagement geben zudem die Daten für Wasser/Abwasser, Abfall und Papierverbrauch ein. Dabei empfiehlt es sich, die abgerechneten Daten mit den vor Ort selbst abgelesenen Zählerdaten zu vergleichen: Oft werden frühere Verbrauchszahlen von den Versorgungsunternehmen einfach fortgeschrieben; erreichte Einsparungen bleiben unberücksichtigt. Die Zählerdaten kann man im Grünen Datenkonto im „gelben“ Bereich eintragen, am besten monatlich erfasst. So lassen sich geringere Verbräuche leicht nachweisen und Rückerstattungen von hunderten, manchmal tausenden Euro erwirken! Die vollständig erfassten Daten sind dann mit einem Klick schnell in einer Kennzahlentabelle und mit entsprechenden Grafiken ausgewertet: Auf einen Blick sieht man, wo die Verbräuche hoch, wo sie niedrig sind – insgesamt oder bezogen auf Nutzungsstunden, Quadratmeter oder Gemeindegliederzahlen. Man sieht auch, wie viel CO₂-Abgabe in den Betriebskosten steckt. Bei derzeit 65 Euro pro emittierter Tonne CO₂ wären dies für rund 50 Tonnen CO₂-Ausstoß allein rund 3.250 Euro, für 100 Tonnen CO₂-Ausstoß sogar 6.500 Euro pro Jahr: Geld, das man schnellstmöglich in die Umstellung auf regenerative Energieträger investieren sollte!

Wo beginnen?

Gemeinden mit Umweltmanagement stellen fast immer sofort auf zertifiziertem Ökostrom um, zumal die ELKB-Rahmenverträge kostengünstiger sind als der regionale Anbieter. Noch günstiger wird's mit einer eigenen Photovoltaikanlage samt Speicher – so braucht man nur noch wenig hinzuzukaufen. Weitere Kosten lassen sich durch effiziente Beleuchtung und Geräte einsparen. Investiert man beispielsweise 1.000 Euro, um ein gut genutztes Gemeindezentrum mit LED auszustatten, amortisiert sich dies oft schon im folgenden Winter, weil sich die Beleuchtungskosten für die langen Abende auf ein Zehntel reduzieren. Auch der Wärmebedarf lässt sich mindern: durch intelligente Raumbelegung, gezielte Heizungssteuerung und Dämmung an den richtigen Stellen (besonders oberste und unterste Geschossdecke, Außenwände je nach Durchgangskoeffizient).

Klimafolgen

Die Zeit dafür drängt, denn in Europa steigen die Temperaturen aktuell rund doppelt so schnell an wie im globalen Durchschnitt: Weite Teile Frankens verzeichnen schon jetzt Temperaturanstiege von über 2 °C im Jahresdurchschnitt, in den Alpen liegt die Erwärmung sogar teilweise über 4,2 °C. Die Zunahme von Wetterextremen spüren wir bereits: lange Trockenperioden, schwere Stürme, Gewitter und Überschwemmungen tref-



fen fast alle Landstriche Bayerns, wenn auch unterschiedlich stark. In zehn Jahren lassen zudem die bis dahin abgeschmolzenen Gletscher einen massiven Grund- und Trinkwasserschwind erwarten, der städtische Räume ebenso wie die Landwirtschaft vor große Herausforderungen stellen wird.

Weltweit nehmen die CO₂-Emissionen trotzdem zu. So werden die Kosten für Schäden und Anpassungsmaßnahmen an Überschwemmung, Hitze und Dürre auch hierzulande weiterhin drastisch ansteigen, solange der Pro-Kopf-Ausstoß von CO₂ weiterhin über 1,6 Tonnen pro Jahr liegt. Schön, dass die ersten Kirchengemeinden zeigen, dass dies auch bei uns nicht unmöglich ist!

Christina Mertens

Quelle:

<https://gml.noaa.gov/ccgg/trends/>, 8.5.2026

Das beste Europa

Katja Sinko, Peter Jelinek: Das beste Europa aller Zeiten. Unerhörte Ideen für ein besseres Morgen, München (oekom) 2026, 192 Seiten, 16 Euro.

Europa ist schon immer an seinen Krisen gewachsen, so ist die These von Katja Sinko und Peter Jelinek. Sinko hat die großen Pro-EU-Demonstrationen nach dem Brexit mit organisiert, Jelinek macht seit Jahren Campaigning für progressive Politik.

Wenn beide hier nun „unerhörte Ideen für ein besseres Morgen“ vorlegen, so kann und soll das „unerhört“ keinesfalls als „ungebührlich“ oder „unangemessen“ verstanden werden. Vielmehr handelt es sich um gute Ideen, die jeweils in mindestens einem Mitgliedsland der EU bereits erprobt sind, aber als Leitlinien einer gemeinsamen europäischen Politik noch nicht erhört wurden.

Daher auch der Haupttitel „Das beste Europa aller Zeiten“. Es geht darum, von den Besten zu lernen und erprobte Ideen einfach europaweit umzusetzen. So könnten auch europamüde Menschen schnell und konkret erfahren, welchen positiven Wert Europa für ihren Alltag hat. Sichtbar und spürbar machen, dass Europa gutes Leben für seine Bürgerinnen und Bürger ermöglicht, und darüber ins Gespräch zu kommen, wie das auch in Zukunft gelingt, das ist das zentrale Anliegen von

Autorin und Autor. Sie verstehen ihr Buch daher auch „nur“ als Anfang, als erste Sammlung von guten Ideen, zu denen weitere dazukommen werden. Konkret geht es um:

- Eine digital zugängliche, bürgerfreundliche Verwaltung – bereits realisiert in Estland
- Klimafreundliche und kostenfreie Mobilität mit öffentlichem Nah- und Fernverkehr – bereits realisiert in Luxemburg und in etlichen Kommunen
- Recht auf Aufenthalt in der Natur und ihren achtsamen Nutzen – realisiert im schwedischen Jedermannsrecht
- Recht auf eine europäische Auszeit für alle Berufs- und Altersgruppen – Erfahrungen aufgreifend aus dem Erasmus-Programm und Konzepten zum Bildungsurlaub in verschiedenen Mitgliedsstaaten
- eine vertiefte demokratische Beteiligung der Bevölkerung – realisiert unter anderem in verschiedenen Formen von Zukunftsräten.

Sinko und Jelinek laden ein, out of the box zu denken, Ideen aufzugreifen und zu diskutieren und neue Perspektiven zu entwickeln. Nicht immer ist sofort erkennbar, wie die Umsetzung gelingen kann, doch sie wollen Mut dazu machen, sich für dieses beste Europa aller Zeiten zu engagieren. Getreu einem Zitat von Joseph Beuys: „Die Zukunft, die wir wollen, muss erfunden werden, sonst bekommen wir eine Zukunft, die wir nicht wollen.“ ws

Schöpfungszeit

Brigitte Enzner-Probst: Mit allen Geschöpfen feiern. Gottesdienste und Meditationen für Schöpfungszeit und Erntedank, Leipzig (Evang. Verlagsanstalt, edition chrismon) 2026, 94 Seiten, 9,90 Euro.

„Eigentlich ist doch immer *Schöpfungszeit*, denn wir sind ein Teil der Schöpfung!“. So beginnt Brigitte Enzner-Probst die Einleitung ihres neuen Buches. Und eigentlich kommt Schöpfung doch zumindest über das Glaubensbekenntnis in jedem Gottesdienst vor, könnte man meinen. Immer wieder wird an unser Referat jedoch die Bitte herangetragen, konkrete liturgische Entwürfe für Schöpfungsgottesdienste und schöpungsbezogene Meditationen zur Verfügung zu stellen. Ich gestehe, dass ich mich damit schwer tue, denn jeder Gottesdienst hat ja auch einen spezifischen

kontext, jede Predigerin ihren eigenen Ton. Auch das Online-Portal *nachhaltig-predigen.de* bietet eher Impulse und Anregungen denn fertige liturgische Entwürfe.

Umso beeindruckender, was Brigitte Enzner-Probst hier gelungen ist: Ein reichhaltiger Baukasten mit ganz unterschiedlichen liturgischen Entwürfen, die in ihrer langjährigen Praxis erprobt sind. Ein Themengottesdienst im gängigen G1-Format findet sich hier neben verschiedenen Gottesdienstformen im Freien oder einem Familiengottesdienst mit Kühen auf einem Bauernhof. Auch Meditationen zu Themen wie „Wasser“ oder „Ernährung“ bietet das liturgische Schatzkästlein. Die meisten Entwürfe beinhalten auch eine ausformulierte Ansprache – manch eine Liturgin oder manch ein Liturg mag diese übernehmen, andere sie vielleicht nur als Anregung für einen eigenen Text wertschätzen. Insgesamt gebührt Brigitte Enzner-Probst jedenfalls großer Dank für diese Textsammlung! ws



Impressum:

Das Umweltmagazin berichtet drei bis vier Mal pro Jahr über die Umwelt- und Klimaarbeit in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern.

Auflage: 2.400 (print) und 2.000 (elektronisch).

Redaktion: Dr. Wolfgang Schürger (V.i.S.d.P.),

Gerhard Monninger

Katharina-von-Bora-Straße 7-13

80333 München E-Mail: Umwelt@elkb.de.

Abo: Print-Ausgabe 15 Euro jährlich,

elektronische Ausgabe kostenfrei,

Bestellung im Redaktionsbüro.

Druck: P&P Printmanagement

96170 Trabelsdorf

Papier: Enviro Value c, 100% Altpapier, RAL-UZ

72 Blauer Engel, EU-Umweltzeichen



Wir kaufen noch ein Grundstück



tende Bäume in ihrer unmittelbaren Nähe entnimmt. Damit helfen wir nicht nur den Mehlbeeren, sondern vielen anderen lichtliebende Arten in der Krautschicht. Sie alle profitieren von den aufhellenden Maßnahmen, die auf den Grundstücken durchgeführt werden. Die beiden Wiesen werden einmal im Jahr auf schonende Art und Weise gemäht. So wird eine Verbuschung verhindert und die Artenvielfalt der Wiesen erhalten. In Entenberg geht es vor allem um die dort vorkommenden Orchideen.

Nun hat der Verein ein neues Grundstück im Visier. Es liegt bei Velden direkt am Wohngebiet und ist etwa 4300 qm groß. Hier wachsen zwar keine Mehlbeeren, aber es gibt eine Vielfalt an wertvollen Lebensräumen: Ein Drittel des Grundstücks ist von Kiefernwald bewachsen. Die lichten Gehölze bieten Lebensraum für zahlreiche lichtliebende Pflanzen und Tiere.

Auf einem weiteren Drittel gedeihen ausgedehnte Gebüsche – ein El Dorado für Vögel und viele andere Tierarten wie Igel, Mäuse, Amphibien, Käfer und Spinnen. Sie alle und viele weitere Arten nutzen den Schutz der Gebüsche. Hier können sie ihre Nachkommen aufziehen, überwintern und Nahrung finden. Eine kleine Fläche mit einer Wiesenbrache ziert den Rest des Grundstücks. Hier wollen wir nicht mähen, sondern einige Wildlinge der Hersbrucker Mehlbeere pflanzen. Wir tun also, was unser Name besagt: die Schöpfung bewahren, ohne einzugreifen.

Wir bedanken uns bei unseren Mitgliedern und Spendern für ihre Treue und Unterstützung. Durch Ihre Hilfe können wir weiterhin unsere Aufgaben für Kirche und Natur erfüllen.

Barbara Füchtbauer

Der Verein „Schöpfung bewahren konkret“ ist Waldbesitzer, und das schon seit 25 Jahren. In den Jahren 2001 bis 2006 haben wir im Zuge des Projektes „Ein jeder Baum nach seiner Art“ drei Waldstücke erworben. Sie liegen in der Fränkischen Schweiz und beherbergen seltene endemische Mehlbeeren-Arten. Es sind Flurstücke

- am Hohenstein bei Hersbruck: 1,2 ha
- bei Großengsee, Landkreis Nürnberger Land: 0,8 ha
- bei Gößweinstein, Landkreis Forchheim: 1,2 ha

Außerdem hat der Verein zwei Wiesenflächen, teils mit ein paar Obstbäumen, von der Pfründestiftung gepachtet. Sie

werden einmal im Jahr auf schonende Art und Weise gemäht.

- Affalterthal, Landkreis Forchheim: 0,4 ha
- Entenberg, Landkreis Nürnberger Land: 0,4 ha

Die Grundstücke wurden mit eigenen sowie mit Mitteln aus dem Bayerischen Naturschutzfonds bezahlt.

Als Besitzer der Grundstücke wollen wir nicht in die Holzwirtschaft einsteigen. Es geht darum, die Mehlbeeren nach besten Kräften zu schützen und zu fördern. Mehlbeeren brauchen Licht. Sie sind darauf angewiesen, dass man beschat-



Der Verein Schöpfung bewahren konkret hat in direkter Nachbarschaft zum Umweltreferat am **bayerischen evangelischen Kirchentag auf dem Hesselberg** teilgenommen. Am Stand Hans Köhler und Barbara Füchtbauer.

Funktioniert die Wärmepumpe im Altbau?

Theorie und Praxis

Unsere Pfarr- und Gemeindehäuser stellen oft besondere Herausforderungen dar: häufig mäßig gedämmt, gebunden an Denkmalschutzaufgaben und Bestandsheizkörper, die für hohe Vorlauftemperaturen ausgelegt wurden. Kann hier eine Wärmepumpe funktionieren?

Das Fraunhofer ISE hat über vier Jahre eine umfassende Feldstudie durchgeführt. Dabei wurden 77 Wärmepumpenanlagen in Bestandsgebäuden untersucht. Das Ergebnis ist eindeutig: Wärmepumpen können in älteren, teilweise unsanierten Gebäuden effizient betrieben werden. Die gemessenen Jahresarbeitszahlen lagen dabei zwischen 2,6 und 5,4 (Durchschnitt 3,4) bei Luft-Wasser-Systemen. Das bedeutet, dass aus einer Kilowattstunde Strom mehr als drei Kilowattstunden Wärme erzeugt werden. Und, besonders relevant: Die Studie fand keinen Zusammenhang zwischen Baujahr und Effizienz. Damit ist die Annahme, Wärmepumpen seien nur im Neubau sinnvoll, fachlich widerlegt.

Allerdings: Wärmepumpen arbeiten umso effizienter, je niedriger die Vorlauftemperatur ist. Untersuchungen zeigen, dass moderate Anpassungen große Wirkung haben können: In einem Beispiel reichte der Austausch von etwa 7 % der Heizkörper, um die erforderliche Vorlauftemperatur von 75 °C auf 55 °C und den Stromverbrauch um über 40 % zu reduzieren.

Für denkmalgeschützte Gebäude ist dies besonders relevant, Eingriffe in die Gebäudehülle sind hier oft unmöglich. Der Fokus liegt deshalb auf der Optimierung des Heizsystems (statt auf der Außendämmung).

Schritte zur Eignungsprüfung

1. Heizlastberechnung

Ermittlung des Wärmebedarfs (nach DIN EN 12831). Altbauten weisen oft 120–150 W/m² auf.

2. Heizkörpercheck

Tools wie der „Gebäudecheck Wärmepumpe“ des Umweltbundesamts helfen zu prüfen, welche Temperaturen erforderlich sind und ob einzelne Heiz-

flächen angepasst werden müssen.

3. Vorlauftemperatur-Test

Ein praxisnaher Ansatz ist der 50–55 °C-Test im Winterbetrieb. Wenn das Gebäude bei dieser Vorlauftemperatur ausreichend warm bleibt, gilt es als geeignet für eine Wärmepumpe.

Das Pfarrhaus in Brannenburg – ein Praxisbericht

Ein erstes Beratungsgespräch mit der Verwaltung in Rosenheim ergab, dass die Vorlauftemperatur testweise auf unter 55 °C abgesenkt werden soll.

Magdalena Pfüllner vom Evang.-Luth. Verwaltungsverbund der Dekanatsbezirke Bad Tölz, Rosenheim und Traunstein, die den Fall bearbeitet, beschreibt im Folgenden das Vorgehen:

Im Rahmen eines Stellenwechsels sollte das Pfarrhaus instandgesetzt werden. Sowohl die Landeskirchenstelle als auch das Pfarrerehepaar regten an, die langfristige Heizsituation des Gebäudes neu

Projektteam Wärmepumpe

Zur Begleitung des Projekts wurde ein Projektteam gebildet: Neben dem Leistungszentrum Bau unterstützen Mitglieder der Kirchengemeinde, insbesondere Herr Ehmeier mit technischem Fachwissen sowie Herr Staier im Bereich Finanzen, das Vorhaben. Pfarrer Krauss begleitet das Projekt offen und engagiert.

Einzug Pfarrersfamilie / Testphase

Die Familie erklärte sich bereit zu testen, mit welchen Vorlauftemperaturen die bestehende Ölheizung betrieben werden kann. Das Ergebnis: Die Vorlauftemperatur konnte überwiegend unter 30 °C gehalten werden. Nur in einer sehr kalten Januarwoche waren kurzzeitig etwas über 40 °C notwendig.

Recherche & Austausch

Mit diesen Ergebnissen erfolgte der weitere Austausch mit Robert Malewski, der das Projekt fachlich begleitete und Informationen zu Fördermöglichkeiten bereitstellte.

Eine Exkursion nach Ebersberg, wo ein Gemeindehaus bereits erfolgreich auf Wärmepumpe umgestellt wurde, half dabei, wichtige Erfahrungen und Kontakte für die nächste Phase zu gewinnen.

Ausschreibung

Zahlreiche technische

Punkte müssen berücksichtigt werden – von der Entsorgung des Öltanks bis zum Wärmemengenzähler. Daher wurde beschlossen, eine strukturierte Ausschreibung zu erstellen. Aktuell warten wir auf den Rücklauf der Angebote.

Mein Statement als Dienstleister Bau: Das Projekt zeigt für mich, wie wichtig das Zusammenspiel zwischen Kirchengemeinde, Pfarrer und Leistungszentrum Bau ist. Jeder bringt seine Stärken ein und genau dadurch entsteht Schritt für Schritt Sicherheit in der Entscheidungsfindung.

Auch wenn viele Themen im Bereich Energieversorgung für mich neu sind, freue ich mich über solche Pilotprojekte. Der Aufwand ist zwar hoch, aber das gewonnene Wissen kann später auch

Pfarrhaus Brannenburg ©Malewski



zu betrachten. Aktuell ist eine Ölheizung im Betrieb. Unser Ziel war es, strukturiert zu prüfen, ob eine Wärmepumpenlösung technisch, wirtschaftlich und im laufenden Betrieb sinnvoll umsetzbar ist. Genau in diesem Prozess befinden wir uns aktuell. Der Einbau der Wärmepumpe soll bis Herbst 2026 erfolgen.

Der Projektablauf

Baufallschätzung

Den Anstoß gab der Stellenwechsel. Schnell wurde klar, dass bis zum Einzug keine vollständige Entscheidung, geschweige denn eine Umsetzung möglich sein würde. Das Pfarrerehepaar zeigte jedoch große Offenheit, das Projekt während des laufenden Betriebs mitzutragen.

Mit dem Grünen Gockel geht's schneller!

Derzeit betreiben rund 200 der 1.500 Gemeinden der ELKB kirchliches Umweltmanagement. Sie erfassen ihre Verbrauchsdaten und nutzen sie, um sinnvolle und effiziente Maßnahmen zu planen – manche sogar schon seit 25 Jahren und länger! Eine neue Auswertung der Daten von Klimaschutzmanagerin Carlotta Innocenti zeigt, dass sie auch die Nase vorn haben, was den Klimaschutz betrifft.

Betrachtet man nur den Wärmebedarf, zeigt sich, dass im Jahr 2024 die ca. 12 Prozent der Gemeinden mit Grünem Gockel mit rund 6.100 Tonnen CO₂ lediglich 8,5 Prozent des heizungsbedingten CO₂-Ausstoßes in der ELKB insgesamt verursachten, der bei über 71.000 Tonnen CO₂ lag. Die CO₂-Abgabe dafür summierte sich

im Jahr 2024 auf insgesamt rund 248.000 Euro. Blieben sie gleich, könnte dieser Wert in diesem Jahr auf bis zu rund 358.000 Euro ansteigen (bei 65 Euro pro Tonne CO₂). Stiege die Abgabe auf z. B. 100 Euro pro Tonne CO₂, wüchse der Betrag auf rund 551.000 Euro an.

Tatsächlich haben jedoch die knapp 200 Gemeinden mit Umweltmanagement, die bis 2024 ihre Daten mit dem Grünen Datenkonto erfassten, von 2022 bis 2024 ihre CO₂-Emissionen um rund 9,1 Prozent oder 640 Tonnen gesenkt – von 7.016 t CO₂ im Jahr 2022 auf 6.377 t CO₂ im Jahr 2024. Dies ist umso bemerkenswerter, als die meisten dieser Gemeinden durch gezielte Maßnahmen ihre Emissionen schon zuvor um bis zu rund 95 Prozent gemindert hatten – lange, bevor das ELKB-Klima-

schutzgesetz im Juli 2024 in Kraft trat. Das sparte den Gemeinden mit Umweltmanagement insgesamt rund 41.000 Euro an CO₂-Abgabe ein. Pro Gemeinde entspricht dies einer durchschnittlichen CO₂-Minderung um 4,55 Prozent bzw. 2,2 Tonnen – oder 146 Euro jährlich. Der Löwenanteil ging dabei aufs Konto von wenigen Gemeinden, die ihr Umweltmanagement erst relativ neu eingeführt hatten. Spitze war dabei eine Gemeinde, die ihre CO₂-Emissionen um rund 87 Tonnen reduzieren konnte – was ihr im Jahr 2024 bereits rund 4.780 Euro ersparte, 2026 sogar bis zu 5.650 Euro nur an CO₂-Abgabe einsparen wird – die Ausgaben für den fossilen Energieträger selbst nicht gerechnet. Die Investition in eine neue Heizung hat sich daher langfristig wirtschaftlich sehr gelohnt. *chm*

Erster Kompaktkurs zum neuen 5-Etappen-Konzept

Am 7. Oktober 2026 war es so weit: Neun Teilnehmende des ersten Kompaktkurses nach dem neuen 5-Etappen-Konzept bestanden das Kolloquium und erhielten im Rahmen einer kleinen liturgischen Feier mit Kirchenrätin Dr. Tanja Stiehl ihre Zertifikate.

Als kirchliche Umweltauditor*innen können sie künftig Gemeinden und Einrichtungen in der ELKB dabei begleiten, Umweltmanagement nach EMAS/Grünem Gockel ein- und weiterzuführen. Die Gültigkeit des Zertifikates verlängert sich für die qualifizierten Ehren-

amtlichen um jeweils ein weiteres Jahr, wenn sie an einer von drei Jahresfortbildungs- und -vernetzungstreffen in Bayern teilnehmen. *chm*

Fortsetzung von Seite 12

anderen Kirchengemeinden und Gebäuden zugutekommen.

Fazit

Wärmepumpen sind im kirchlichen Altbaubestand eine realistische und klimawirksame Option. Die Forschung zeigt, dass sie auch ohne vollständige Sanierung effizient arbeiten können. Der Umstieg auf Wärmepumpen ist also technisch fast überall machbar. Die Landeskirche unterstützt solche Vorhaben finanziell, wenn die Bedingungen dafür erfüllt sind (Gebäude Kategorie A).

Also, was hält Sie davon ab ihr Wärmepumpenprojekt zu planen?

Robert Malewski



In der Kapelle des Evang. Bildungszentrums Pappenheim erhielten neun frisch gebackene kirchliche Umweltauditor*innen ihre Zertifikate.

V.l.n.r.: Prädikantin Christina Mertens (Koordination Umweltmanagement), Kirchenrätin Dr. Tanja Stiehl (Landeskirchenamt der ELKB), die Teilnehmenden Carlotta Innocenti (Klimaschutzmanagerin der ELKB), Burkhard Ziegler/Würzburg, Michael Sommer/München, Lars Möller/Kirchberg bei München, Klaus Schiffer-Weigand/Bayreuth, Petra von Schwanenpflug/Erlangen, Marcus Fischer/Immenstadt-Blaichach, Dr. Moritz Müller/Waltenhofen, Ursula Geier/Schwabach und Dr. Schröder-Rogalla (Kursleitung, Koordination Umweltmanagement)

Bildung zur Bewahrung der Schöpfung

Riccarda Schamberger - irgendwie immer mit Menschen

Liebe Riccarda, wer deinen Namen hört, denkt sofort an Bildung für nachhaltige Entwicklung. Aber anfangs war das keineswegs so klar.

Mein roter Lebensfaden war: Irgendwie immer mit Menschen. Das verband die ersten Etappen meines Berufslebens. Gleich nach der Schule ein Au-Pair-Jahr in England; Kinderkrankenschwester in Regensburg und München; Reiseleitung auf Kreta, VIP- und Gästebetreuung im Hotel Holiday in München; ambulante Altenpflege. Und dann plötzlich, mit 32 Jahren überkam mich das Bedürfnis, die Allgemeine Hochschulreife nachzuholen.

Damit öffneten sich für Dich viele neue Möglichkeiten.

Ja, ich habe mich damals für Soziale Arbeit/Sozialpädagogik entschieden. Als Studienort wählte ich ganz bewusst die Katholische Stiftungsfachhochschule in Benediktbeuern. An diesem besonderen Ort, umgeben von wunderbaren Naturräumen, fielen schon sehr bald die ersten Samen in den fruchtbaren Boden meiner beruflichen Ausrichtung. Mein Wunsch, das Jahrespraktikum als Umweltbildungsreferentin am neu gegründeten Zentrum für Umwelt und Kultur (ZUK) absolvieren zu können, ging in Erfüllung. Rückblickend betrachte ich dies als Fügung.

Das ZUK entwickelte sich bald zu einem Hotspot der Umweltbildung. Wie hast du das erlebt?

Im ZUK öffnete sich für mich ein großes Experimentierfeld. Naturerlebnispädagogik löste Umwelterziehung ab. Ganzheitliche Methoden traten an Stelle informationslastiger Vorträge. Meine Zielgruppen waren vorwiegend Schulklassen, die in den Benediktbeurer Jugendherbergen ihre Schullandheimaufenthalte verbrachten und am ZUK Umwelttage oder Aktionen buchen konnten. Moor, Wald, Wiese, Fließ- und Stillgewässer sind regionale Lebensräume, die es spielerisch zu entdecken und erforschen galt. Doch das war nicht alles. Sehr schnell merkte ich, dass die Natur ein Setting bot, das persönliche oder gruppenbezogene Themen der Kinder und Jugendlichen an die Oberfläche befördern konnte, die scheinbar mitten im Wald besser zu besprechen waren als in geschlossenen Räumen.



Das Besondere braucht einen Rahmen ©R. Schamberger

Und wieder einmal durfte ich Neuland betreten: Eine Gruppe blinder und sehbehinderter Erwachsener meldete sich für einen „Tag rund ums Kloster“ an. Die Vorbereitung war lange und aufwändig. Der Tag selber entwickelte sich für mich ganz anders als erwartet. Ich staunte und lernte. Wir waren im ständigen Austausch – meine Rolle als Referentin rutschte in den Hintergrund. Eine neue Qualität der Wahrnehmung eröffnete sich für mich. Dieser Tag setzte einen neuen Schwerpunkt in meiner Umweltbildungstätigkeit – den erweiterten Blickwinkel konnte ich für alle anderen Zielgruppen nutzen. Eine Passage aus dem Buch „Das wiedergefundene Licht“ von Jacques Lusseyran prägt bis heute meine Arbeit: „...Unsere Augen gehen immer über die Oberfläche der Dinge. Sie bedürfen nur einiger verstreuter Punkte, und blitzartig füllen sie die Zwischenräume. Sie erahnen viel mehr als sie sehen, und niemals, oder fast niemals prüfen sie die Dinge. Sie geben sich mit den Erscheinungen zufrieden, und in diesen gleitet die Welt schimmernd dahin und verbirgt ihren wesentlichen Inhalt...“

Als ich nach meinem Studium vom ZUK übernommen wurde, kamen weitere Zielgruppen hinzu, die mir ebenso am Herzen lagen: Kinder und Erwachsene mit kognitiven oder körperlichen Einschränkungen, mit ADHS oder Autismus-Spektrum-Störungen.

Mitte der neunziger Jahre begann man, „Umweltbildung“ durch den Begriff „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (BNE) zu ersetzen. Was steckte dahinter? Die bisher vor allem naturbezogene Umweltbildung wurde um wesentliche Aspekte erweitert. Das Ziel hieß: Menschen

dazu befähigen, Entscheidungen zu treffen, die ökologisch verträglich, sozial gerecht und wirtschaftlich leistungsfähig sind – auch für künftige Generationen.

Im Rückblick stelle ich fest, dass ich, ohne den Begriff gekannt zu haben,

mein Arbeitskonzept bereits so ausgerichtet hatte.

Benediktbeuern war deine erste Liebe, aber du bist doch noch einmal weitergezogen.

Ja, ins Franziskuswerk Schönbrunn, einer Einrichtung für Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung. Ich leitete dort die übergreifende Abteilung für Bildung. Natürlich begann ich sofort damit, BNE-Themen zu etablieren. In der eigenen Abteilung, bei Fortbildungen, Sommerfesten, beim jährlichen Franziskusfest, als Referentin an der Fachschule für Heilerziehungspflege etc...

Highlights waren die großen inklusiven Umweltprojekte, die wir von 2008 bis 2014 durchführten: *Wasser & Mehr* (Schönbrunner Wasserwerkstatt 2008); *Kann man Energie essen?* (Schönbrunner Ernährungswoche 2009); *Helles Köpfchen statt heiße Birne* (Energiewerkstatt 2013); *Mit grüner Kraft voraus* (Nachwachsende Rohstoffe 2014) – um nur einige zu nennen.

Man hat den Eindruck, dass du eine besondere Nähe zu Klöstern hattest?

In der Tat war es für mich ein großes Glück, mit den Patres in Benediktbeuern und den Kolleginnen der Seelsorge in Schönbrunn zusammenzuarbeiten. Dadurch konnten wir unsere Umwelt- und BNE-Aktionen immer auch mit spirituellen und religiösen Aspekten bereichern. Das ist mir bis heute ein großes Anliegen, das ich auch jetzt noch, als Rentnerin in der Himmelfahrtskirche München-Sendling – ein bisschen wenigstens – zum Zuge bringen kann. Und meine Mitarbeit im Team des Grünen Gockel fügt sich da auch gut ein.

Die Fragen stellte Gerhard Monninger

Neuer Vorsitz im Beirat der Bayerischen Evangelischen Umweltstiftung

Die Bayerische Evangelische Umweltstiftung fördert Projekte gelebter Schöpfungsverantwortung und schöpfungsbezogener Bildungsarbeit. Der Stiftungsbeirat entscheidet in der Regel zwei Mal im Jahr über die Anträge und berät die Schwerpunkte der Förderung im Rahmen der Stiftungssatzung.

In der Beiratssitzung vom 6. Mai 2026 wurden Wolfgang Schürger zum Vorsitzenden und Roland Wolkersdorfer zum stellvertretenden Vorsitzenden des Beirats gewählt.

Förderrichtlinien der Stiftung und ein Formblatt zum Förderantrag sind auf der Webseite der Stiftung zu finden: <https://schoepfung-bewahren-konkret.de/stiftung>

Kirchliche Umweltkonferenz verabschiedet langjährige Mitglieder

Die Kirchliche Umweltkonferenz ist das Koordinations- und Steuerungsgremium der Umwelt- und Klimaarbeit in der ELKB. Mit der Neustrukturierung der Umwelt- und Klimaarbeit durch die überarbeitete Ordnung vom Juli 2025 setzt sie sich im Wesentlichen aus den in der Regel ehrenamtlich tätigen Dekanatsbeauftragten sowie einigen weiteren, entsandten Personen zusammen.

Mit einem festlichen Abendmahlsgottesdienst hat die Konferenz bei ihrer Frühjahrstagung in Bad Alexandersbad die langjährigen Mitglieder Sr. Dorothea Krauß CCR (Kirchenkreisbeauftragte im KK Ansbach-Würzburg), Pfr. i.R. Albrecht Bischoff (Kirchenkreisbeauftragter im KK Bayreuth), Dr. Willi Weber (Dekanatsbeauftragter im DB Freising) und Angelika Müller (Sprecherin der Umweltauditor:innen) verabschiedet.

Wolfgang Schürger dankte ihnen und den weiteren ausscheidenden, nicht anwesenden Kirchenkreisbeauftragten für ihr langjähriges Engagement: Immer wieder hätten sie Widerstände und Gegenwind aushalten müssen, sie hätten aber auch beeindruckende Erfolge erzielt. Die Umwelt- und Klimaarbeit der ELKB sei ein Zeichen dafür, dass man gemeinsam vieles er-

reichen und sich auch in schwierigen Zeiten gegenseitig tragen könne.

Kampagne zur Wiederherstellung der Natur

Die AGU, die Umweltbeauftragten in den Gliedkirchen der EKD, unterstützt zusammen mit vielen Umweltverbänden die Kampagne zur Wiederherstellung der Natur. Bereits seit 2024 gilt die EU-Verordnung zur Wiederherstellung der Natur. Sie zielt darauf, geschädigte Ökosysteme wiederherzustellen. Die Mitgliedsstaaten müssen sie über nationale Wiederherstellungspläne umsetzen. Deutschland hat am 27. April 2026 den entsprechenden Plan vorgelegt.

Zusammen mit den Verbänden fordern die kirchlichen Umweltbeauftragten, aus diesem Plan ein wirksames Aktionsprogramm mit ausreichend Fördermitteln zu machen. „Ein Plan allein stellt noch kein einziges Moor wieder her“, sagt NABU-Präsident Jörg-Andreas Krüger.

Wo Natur gesund ist, schützt sie uns und macht uns weniger anfällig für Risiken. Artenreiche, leistungsfähige Böden und bestäubende Insekten sichern unsere Ernährung. Renaturierte Flüsse und ihre Auwälder sichern unsere Wasserversorgung und schützen Wohnbebauung und Infrastruktur vor Überflutungen. Naturnahe Wälder dienen als Klimaanlage, Moore binden Treibhausgase. Mehr Natur in der Stadt kühlt uns in der Hitze und bringt mentale Entlastung. Die Wiederherstellung der Natur macht unser Leben reicher, sicherer und gesünder.

Mensch und Tiere brauchen Wasser – neue Broschüre des Blühpakts Bayern

Der bayerische Umweltminister Thorsten Glauber hat im April die neue Broschüre *Wasser – Ressource und Lebensraum für Insekten & Co.* vorgestellt. Die neue Publikation des Blühpakts Bayern führt die Themen „Wasser“ und „Insekten“ zusammen und zeigt unter anderem, wie sehr Tiere und Menschen das Lebenselixier Wasser brauchen.

Das sehr lesenswerte Heft ist als Download online verfügbar und kann als Print kostenfrei über den Shop des StMUV bestellt werden:

https://www.bestellen.bayern.de/stmuv_bluehpakt_bayern_13

Evangelische Umwelt- und Klimaarbeit in Bayern

Katharina-von-Bora-Straße 7-13 80333 München
Internet: www.umwelt-evangelisch.de

Referat für Umwelt- und Klimaverantwortung

umwelt@elkb.de Fax 089 5595 8611
Referent: Dr. Wolfgang Schürger ☎ 089 5595 612

Koordination Umweltmanagement

Christina Mertens ☎ 089 5595 618
christina.mertens@elkb.de
Dr. Nicole Schröder-Rogalla ☎ 089 5595 628
nicole.schroeder-rogalla@elkb.de

Klimaschutzmanagement

klimaschutz@elkb.de
Robert Malewski ☎ 089 5595 616
Carlotta Innocenti ☎ 089 5595 632

Assistenz:

Petra Valkysers ☎ 089 5595 611
Mari Kashiashvili ☎ 089 5595 615

Die Kirchliche Umweltkonferenz (KUK)

Sprecher: Hilmar Mante ☎ 0821 4441112
hmante@web.de

Verein Schöpfung bewahren konkret e.V.

Vorsitzender: Wilfried Schott ☎ 0861-166 30 105
schoepfung-bewahren-konkret@elkb.de

Die Bayerische Evangelische Umweltstiftung

Stiftungsbeirat: Wolfgang Schürger
Spendenkonto Stiftung: DE09 5206 0410 0005 3163 16

Online-Fortbildungen

Termine und Anmeldung auf
umwelt-evangelisch.de/unsere-angebote/veranstaltungen

- Datenerfassung leicht gemacht - Grünes Datenkonto (GP)
- Grünes Datenkonto: Datenauswertung leicht gemacht (GP)
- Klimafreundlich heizen ohne fossile Energieträger (RM)
- Kirchen klimafreundlich mit Infrarot-Technologie beheizen (RM)
- Treibhausgas-Neutralität in der ELKB 2035/2045 (RM)
- FAQs zu Klimaschutzgesetz und-fahrplan, zielgruppenoffen (RM)
- Auf dem Weg zur treibhausgasneutralen Kirchengemeinde: Welche Maßnahmen gehen schnell, einfach und kosten nicht viel? (RM)
- Der Grüne Gockel stellt sich vor (NSR)
- Grüne Gockel: Umweltbericht (NSR)
- Grüne Gockel: Bewertung & Umweltprogramm (NSR)
- Grüne Gockel: Rezertifizierungskurs, eineinhalbtägig (NSR und CM)
- Nachhaltige Mobilität (CI)
- Ökofairer Einkauf / Ökofaire Beschaffung (CI)
- Hoffnung in apokalyptischen Zeiten. Christliche Theologie und die Krisen der Gegenwart (WS)

CI=Carlotta Innocenti, CM=Christina Mertens, GP=Gill/Plauk, NSR=Nicole Schröder-Rogalla, RM=Robert Malewski, WS=Wolfgang Schürger

Anmeldung bitte ausschließlich über den bei der jeweiligen Veranstaltung genannten Forms-Link bis 48 Stunden vor Veranstaltungsbeginn. Ihre Einwahldaten erhalten Sie dann jeweils rechtzeitig vor dem Termin.

Evangelisches Bildungs- und
Tagungszentrum Alexandersbad

Geh' hin und werde weise!

Sprüche 6,6

Ökologisches naturspirituelleres Wochenende
mit den Beauftragten für Umwelt- und Klima-
verantwortung der ELKB und der Erzdiözese
Bamberg

3. bis 5. Juli 2026

Leitung: Wolfgang Schürger, Heidi Sprügel
und Sebastian Zink

Mehr unter: www.ebz-alexandersbad.de
Anmeldung: 09232 - 9939 - 0

Bayerisches Staatsministerium für
Wirtschaft, Landesentwicklung und Energie



**Bayerische
Energietage**
Energiewende
Hier. Jetzt.

18. bis 26. Juli 2026

www.stmwi.bayern.de/energie/team-energiewende-bayern/bayerische-energietage/

Landestreffen 2027 der Umweltbeauftragten

Südbayern

27. Februar in München

Nordbayern

20. Februar in Nürnberg



Kompaktkurs 2026/27 zur/zum kirchlichen Umweltauditor*in

23. - 25.10.26 Auftakt-WE, Begegnungszentrum
Mission EineWelt Neuendettelsau
20. - 21.11.26 Vertiefungswochenende, online
- 31.01.27 1. Zirkeltag, online
- 13.03.27 2. Zirkeltag, Kreuz + Quer,
Haus der Kirche Erlangen
- 10.11.27 3. Zirkeltag und Abschluss

Anmeldung bei <https://forms.office.com/e/bxYGwPj1jf>



Die Bayerische Evangelische Umweltstiftung



Ihr Geld kann dauerhaft Gutes tun

Vorsitzender des Stiftungsbeirats
Wolfgang Schürger, umwelt@elkb.de
Konto: DE09 5206 0410 0005 3163 16

